

Baustein 10: Fred Uhlmann „Der wiedergefundene Freund“

So kam ich nach Amerika, wo ich nun schon seit dreißig Jahren lebe.

Nach meiner Ankunft schloss ich die Schule ab und studierte in Harvard Jura – nicht gerne, denn ich wollte ein Dichter werden. ... Mit fünfundzwanzig war ich Rechtsanwalt. Ich heiratete ein Mädchen aus Boston. Wir haben ein Kind, mein Anwaltsbüro läuft nicht gerade schlecht – die meisten Leute meinen, dass ich erfolgreich bin. ...

Meine Eltern sind tot, und sie sind zu meinem Trost nicht in Belsen oder Auschwitz umgekommen. Eines Tages stand ein SA-Mann vor der Praxis meines Vaters mit einem Schild: „Achtung Deutsche! Meidet die Juden. Wer sich mit Juden einlässt, besudelt sich. Mein Vater zog seine Offiziersuniform an, mit dem Eisernen Kreuz Erster Klasse, und stellte sich neben den Posten.

Die Verlegenheit des SA-Mannes wuchs, als die Leute stehenblieben und allmählich ein Auflauf entstand. Zuerst hielt die Menge still, aber mit ihrem Anwachsen wurde zuerst gemurrt, dann laut und aggressiv protestiert. Die Feindseligkeit galt dem SA-Mann, der es nicht mehr lange aushielt, sein Plakat nahm und abzog. Bald darauf drehte mein Vater den Gashahn auf, während meine Mutter schlief. So starben sie gemeinsam.

Seitdem habe ich nach Möglichkeit vermieden, mit Deutschen zusammenzutreffen, und habe kein einziges deutsches Buch mehr aufgeschlagen, nicht einmal Hölderlin. Ich habe versucht, alles zu vergessen. ... Meine Wunden sind nicht verheilt, und die Erinnerung an Deutschland reibt Salz in sie hinein.

Eines Tages traf ich einen Mann aus Württemberg. Ich fragte ihn, was mit Stuttgart sei. „Mehr als zur Hälfte zerstört.“ „Und das alte Gymnasium?“ „Ein Schutthaufen.“ Ich lachte und lachte. „Was gibt es da zu lachen?“ fragte er befremdet. „Lassen wir’s“, sagte ich. „Aber das ist kein Spaß. Ich begreife nicht, was daran lustig sein soll.“ „Lassen wir’s“, sagte ich. „Es ist nichts Lustiges.“ Was hätte ich ihm sagen sollen? Wie hätte ich ihm erklären sollen, warum ich lachte, wenn ich es doch selber nicht begriff.

Alles dies hatte mich eingeholt, als aus heiterem Himmel ein Spendenaufruf bei mir eintraf, ein Brief mit einer Namensliste, abgesandt vom Karl-Alexander-Gymnasium, mit der Bitte, um einen Beitrag für eine Gedenktafel mit den Namen der im Zweiten Weltkrieg gefallenen Schüler. ...

Meine erste Regung war, alles in den Papierkorb zu werfen. Was brauchte ich mich um ihren Tod zu kümmern: Ich hatte nichts mit ihnen zu tun, absolut nichts. Dieses Stück von mir hatte es nie gegeben, diese siebzehn Jahre hatte ich aus meinem Leben getilgt ...

Aber schließlich änderte ich meinen Sinn. Ich las den Aufruf: Vierhundert ehemalige Schüler waren gefallen oder vermisst. Ihre Namen waren in alphabetischer Ordnung aufgelistet. Ich ging die Liste durch, mied jedoch den Buchstaben H.

Adelbert, Fritz gefallen in Russland 1942. Ja, einen Jungen dieses Namens hatte es in meiner Klasse gegeben. Aber ich konnte mich nicht mehr an ihn erinnern, er muss lebendig so wenig für mich bedeutet haben wie jetzt als Toter. ... Anders war es mit Bollander. Gefallen, Grabstätte unbekannt.

Wenn – auf das Wenn kam es an – jemand verdiente, getötet zu werden, dann er. Er und Schulz.

Oh, an die beiden erinnerte ich mich gut. Ich hatte ihr Abschiedsgedicht nicht vergessen. Wie fing es an? „Du kleiner Jud – mit Sack und Pack / Hau ab zu Moses und Isaak!

Ja, sie verdienten den Tod – wenn ihn jemand verdiente. Ich las die ganze Liste durch – mit Ausnahme der Namen, welche mit H begannen. Am Schluss zählte ich zusammen: 26 der 46 Jungen meiner Klasse waren für das „Tausendjährige Reich“ gefallen. Dann legte ich die Liste vor mich und wartete. Ich wartete zehn Minuten, eine halbe Stunde. Die ganze Zeit blickte ich auf die Drucksache, diese Erscheinung aus dem Totenreich der verschütteten Vergangenheit.

...

Ich zwang mich zur Arbeit, führte ein paar Telefongespräche, diktierte einige Briefe. Und immer noch konnte ich mich weder dem Bann entziehen, noch mich überwinden, den Namen zu suchen, der mich verfolgte. Zuletzt entschloss ich mich, das schreckliche Ding zu vernichten. Wollte ich oder sollte ich wirklich Bescheid wissen? War es ein Unterschied, ob er tot war oder lebendig, wenn ich ihn weder tot noch lebendig jemals wieder sehen würde? Aber war ich dessen sicher? War es zweifelsfrei ausgeschlossen, dass auf einmal die Tür aufging und er hereintrat? ...

Ich nahm die kleine Broschüre in die Hand, drauf und dran, sie zu zerreißen, hielt aber im letzten Augenblick inne. Auf alles gefasst, suchte ich zitternd die Seiten mit dem Buchstaben H und las: von Hohenfels, Konradin, beteiligt am Attentat auf Hitler. Hingerichtet.

[Fred Uhlman: a.a.O. S. 108 ff, Seite 100 ff.]